Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 22. Laasphe, Mittwoch den 16. März 1898. 23. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Am Schlusse des Quartals bitten wir in gewohnter Weise um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit unliebsame Störungen im Bezuge vermieden werden.

Gleichzeitig drängt es uns, unseren geschätzten Lesern herzlichst zu danken für die dauernden und werthvollen Sympathien, welche sie der „Wittgensteiner Zeitung" entgegenbringen und von denen wir besonders im letzten Vierteljahr durch einen weiteren starken Abonnentenzuwachs erneute Beweise erhielten.

Die Zufriedenheit und freundschaftliche Unterstützung des Leserkreises auch für die Zukunft dem Blatte zu sichern, wird auch in dem neuen Quartale unser unablässiges Bemühen sein. Nach wie vor werden wir durch **patriotische Haltung** dem guten Geiste der Wittgensteiner Bevölkerung entsprechen, wir werden, unbeeinflußt von irgend welcher Seite, in der Form von **Originalartikeln** die Zeitereignisse in knapper, aber klarer Weise vom Standpunkte des ruhigen Beobachters aus besprechen. Den wirthschaftlichen Interessen unserer Gegend soll weiter durch diesbezügliche Abhandlungen und eine ausgiebige Lokalberichterstattung in möglichster Weise Rechnung getragen werden.

Die Redaktion.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 16. März 1898.

Es will Frühling werden auf Erden; aber am politischen Himmel sieht es keineswegs frühlingsmäßig aus. Es ballen da sich allerlei dunkle Wolken zusammen, die ja unser deutsches Vaterland nicht bedrohen, die aber auf dem großen Welttheater ein nicht wenig ernstes Gewitter herbeizuführen vermögen. Vor einem Jahre spann sich der griechisch-türkische Krieg an; es ist gar nicht so unmöglich, daß es auch dies Jahr nicht bloß bei Säbelrasseln und leeren Worten verbleibt. Drei Gelegenheiten sind es, die zwar nicht Verwickelungen herbeiführen müssen, bei denen es aber doch früher oder später dahin kommen kann, daß der Säbel haut und die Kugel fliegt. Die russischen Pläne in Ostasien, wie in ganz Asien überhaupt, erweitern sich, je glücklicher die bisherigen Unternehmungen verlaufen. Der Zar hat den hochwichtigen chinesischen Kriegshafen Port Arthur definitiv „auf 99 Jahre gepachtet", die Ausdehnung der großen sibirischen Eisenbahn dorthin ist eine Frage weniger Jahre, und Rußland ist dann seinem englischen Rivalen durch die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Truppenbeförderung weit überlegen. Londoner Zeitungen fangen an, nun ernstlich für Indien zu fürchten, und wenn Rußland auch nicht gerade Englisch-Indien einmal direkt verlangen wird, einen eigenen Weg von Central-Asien durch Afghanistan und Beludschistan nach dem indischen Ozean wird es zweifellos beanspruchen. England ist aber seiner indischen Unterthanen viel zu wenig sicher, — erst soeben ist es wieder zu einen größeren Krawall gekommen, der sich gegen die „Christen" richten soll, das kennt man; um einer russischen Nachbarschaft mit Gleichmuth zusehen zu können. Auch auf der Balkanhalbinsel rauchts bedenklich, und die nordamerikanischen Yankees möchten wegen der kubanischen Händel gar zu gern einen Krieg mit Spanien vom Zaune brechen. Alles kann, vor der Hand wenigstens, friedlich verlaufen, aber mehr als eine Lunte liegt im Pulverfaß des internationalen Friedens. Erwähnt sei, daß der deutsch-chinesische Staatsvertrag wegen Kiaotschau und sonstiger Konzessionen definitiv abgeschlossen ist. Wir sind also dort im Reinen!

Unsere deutschen Parlaments-Verhandlungen verliefen im allgemeinen ruhig, sowohl im Plenum des Reichstages wie in seiner Budgetkommission, die heute eigentlich Marine-Kommisson heißen müßte. In den Plenarsitzungen, der Besuch ließ wieder einmal recht sehr zu wünschen übrig, hat es der Leiter der Reichspost mit dem neuen Postgesetz, welches bekanntlich zwar mehrere Reformen bringen, aber auch das Postregal ausdehnen will, nicht so leicht gefunden, wie er wohl dachte. Ohne eine Sicherstellung der außer Brod kommenden Beamten der Privatposten wird das neue Gesetz kaum genehmigt werden. Im Uebrigen verhandelte der Reichstag nur Anträge und kleinere Sachen, darunter auch das Postdampfer-Subventionsgesetz in zweiter Lesung. In der Kommission ist man nach einigem Hin und Her wegen der neuen Flottenvorlage in der Hauptsache einig; wenn der Reichstag sich etwas heranhält, könnte seine Session bis zum Osterfeste geschlossen werden. Von den Neuwahlen heißt es, sie sollten in der zweiten Junihälfte abgehalten werden, doch ist auch wohl kaum ein bestimmter Beschluß bisher gefaßt. Vor allem muß doch feststehen, wann der Reichstag mit seinen Arbeiten zu Ende ist, bevor der Termin für die neuen Wahlen angesetzt werden kann. Die Wahlbewegung dehnt sich freilich schon heute von Woche zu Woche mehr aus, als bemerkenswerteste Thatsache ist hervorzuheben, daß die nationalliberale Partei sich im Wesentlichen dem von konservativer Seite ausgegangenen wirtschaftlichen Aufrufe, welcher auf eine größere Berücksichtigung der Landwirthschaft bei den Handelsverträgen besonderes Gewicht legt, angeschlossen hat. In gewissem Sinne ist also damit ein wirthschaftliches Kartell hergestellt worden. Schwierig gestaltet sich in vielen Wahlkreisen die Kandidatenfrage. Die Zahl der aufgestellten Kandidaten wird infolge der herrschenden Konkurrenz eine sehr große werden. Viele Stichwahlen sind also ganz unvermeidlich. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den preußischen und bayerischen Regierungen wegen eines obersten Militärgerichtshofes im deutschen Reiche sind noch immer nicht ganz beigelegt. Am besten wäre es, man ließe die Sache auf sich beruhen, das Mißtrauen der Bayern gegen das „Preußische" ist so wie so groß genug.

In Italien stand man unter dem Eindruck des Todes des Abg. Cavallotti, eines mehr als Schriftsteller denn als Politiker verehrten Hitzkopfes, der einem Säbel-Duell zum Opfer fiel. Die politischen Duelle sind in Italien, geradeso wie in Frankreich, halber Spaß, die Fälle von Verwunderung sind schon nicht häufig, ein Todesfall ist direkt ungewöhnlich. Deshalb ist man in Italien etwas aufgeregt, Cavallotti hat eine Bestattung wie ein Fürst gehabt. Es ist den Italienern nur zu wünschen, daß sie ihre Augen nicht zu sehr auf die Aeußerlichkeiten wenden, sie achten dann zu wenig auf die sozialen und wirthschaftlichen Verhältnisse in ihrem Lande, die doch stellenweise sehr reichlich zu wünschen übrig lassen. Von dem Zola-Prozeß können sich die Pariser noch immer nicht befreien, allerlei Privatklagen und Duellforderungen laufen daneben noch immer hin und her. Allerdings treten die Vorbereitungen für die Neuwahlen zur Deputirtenkammer schon mehr in den Vordergrund.

Daß es im fernen Osten und in der Gegend der Insel Kuba wenig ruhig aussieht, ist weiter schon hervorgehoben. Es sieht in der That ganz so aus, als ob die russische Regierung irgendwo einen großen Schlag plane, man weiß nur nicht, wo das Ziel ist. Die kleinen Balkanstaaten scheinen alle etwas zu ahnen, überall regt es sich, auch die Griechen wären gerne dabei, nachdem ihnen nunmehr das Geld für die türkische Kriegskosten-Entschädigung von Rußland, Frankreich und England garantirt ist.

Das Kabinett Thun.

Das Kabinett Gautsch ist so plötzlich gegangen wie es gekommen war. Wahrscheinlich war es sogar gegangen, noch ehe es gekommen war. Das heißt, man brauchte, nachdem Graf Badeni die österreichische Staatskarre in den greulichsten Sumpf gefahren hatte, „per sofort", wie es im Geschäftsdeusch heißt, einen Mann, der die versinkende Karre herausschafte. Zu solcher Leistung war Gautsch gerade gut genug. So mancher brave Bauersmann kann einer Karosse auf den Damm helfen, ohne sie auf die Dauer kutschieren zu können. Das wußten sowohl Kaiser Franz Joseph als Gautsch gar wohl, und sie kamen wahrscheinlich noch vor der Ernennung zum Ministerpräsidenten überein, bis wann ungefähr diese Ernennung gelten solle. Vielleicht war sogar damals schon Graf Thun ausersehen. Aber man hatte, da fast der Aufruhr in den Straßen Wiens tobte, keine Zeit zu langen Unterhandlungen. Badeni mußte vom Kutscherbock herunter und Gautsch mußte schnell hinauf, um dort zu bleiben, bis die Karosse aus dem Sumpf heraus und einigermaßen auf das Trockene gebracht war. Dieser Zeitpunkt ist nun da. Die dringendste Gefahr ist beseitigt, jetzt gilt es dem

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Haben Sie nicht nach ihm geforscht?"

„Nein. Wo hätte ich ihn auch suchen sollen?"

„Waren Sie nicht besorgt, weil er nicht heimkehrte?"

„Nein, ich war schon daran gewöhnt, daß er nicht heim kam."

„War Ihr Bruder nicht mit hier?"

„Nein."

„Weshalb nicht?"

„Ich weiß es nicht — ich hatte meinen Bruder seit langen Jahren nicht gesehen, ich wußte gar nicht, daß er zurückgekehrt war — vielleicht fühlte mein Vater, daß der Augenblick nicht zum Wiedersehen geeignet war."

„Ihr Bruder lebt schon längere Zeit hier in der Stadt. Sie wußten das nicht?"

„Nein."

Der Kriminalbeamte richtete noch mehrere Fragen an sie und schickte sich dann an, fortzugehen.

„Kann ich meinen Vater nicht sprechen?" fragte Grete.

„Unmöglich!" lautete die Antwort.

„Was macht er? wie erträgt er sein Geschick?"

„Ich habe ihn heute noch nicht gesehen."

„Wie war er gestern — als er verhaftet war?"

„Still — sehr still!"

„Kommen Sie zu ihm?"

„Das weiß ich noch nicht."

„Wenn Sie ihn sehen, dann grüßen Sie ihn und sagen Sie, ich sei ruhig und gefaßt."

Der Polizeibeamte zog ausweichend die Schulter empor.

„Das kann doch nicht verboten sein, daß Sie einem unglücklichen Vater einen Gruß von seinem Kinde bestellen," fuhr Grete fort. „Ich verlange ja nicht, daß Sie ihm ein Wort von dem, was ich Ihnen mitgetheilt habe, sagen, nur einen Gruß und die Nachricht, daß ich gefaßt sei. Ist auch dies verboten?"

Es lag in ihrem Schmerze etwas Großes, ihr eigenes Geschick schien ihr gleichgiltig zu sein, sie dachte nur an ihren Vater.

Der Beamte zögerte noch immer.

„Sie kennen meinen Vater noch nicht," sprach sie. „Was er gethan hat, wird er eingestehen, ganz so, wie es gewesen ist' und wenn er durch eine Unwahrheit sein Leben erkaufen könnte, er würde sie nicht sagen."

„Gut — ich werde Ihren Wunsch erfüllen," fiel der Beamte ein, der Schmerz der unglücklichen jungen Frau ging ihm doch zu Herzen. Er empfand auch mit dem Förster Mitleid, nun Alles klar vor ihm lag, mußte er sich sagen, daß er in ähnlicher Lage vielleicht nicht anders gehandelt haben würde.

Die That des Försters hatte in der ganzen Stadt das größte Aufsehen hervorgerufen. Fast alle Zeitungen brachten schon am Morgen einen kurzen Bericht darüber. Sie erzählten, daß der Förster Steinberg seinen Schwiegersohn, den Rentier Klaus, mit dem Hirschfänger erstochen habe, die nähere Veranlassung kannten sie nicht. Nur wenige fügten hinzu, daß Klaus sehr ausschweifend gelebt und sein Vermögen in kurzer Zeit an der Börse und am Spieltische verloren habe. Die That des Försters wurde dadurch wenig gemildert, denn die wenigsten Leser waren im Stande, sie zu begreifen.

Die Polizei suchte den früheren Gutsbesitzer v. Strakow auf, derselbe war schon früh am Morgen verreist, Niemand wußte wohin.

Gotthelf und Kunad bemühten sich vergebens, den Förster oder Arnold zu sprechen, sie konnten nicht einmal über den Stand der Untersuchung das Geringste erfahren.

Sie saßen am Nachmittage in Kunad's kleinem Arbeitszimmer und besprachen das Geschehene. Beide hatten den Wunsch zu helfen und standen machtlos da. Kunad würde bereits abgereist sein, um Effeg die traurige Botschaft zu überbringen, er zögerte, weil noch nicht festgestellt war, ob der Förster oder Arnold die That begangen hatte, wenn schon die Zeitungen nur von dem Förster gesprochen hatten.

Da trat Arnold in das Zimmer. Er war auffallend bleich und kaum im Stande sich aufrecht zu erhalten.

Gotthelf und Kunad sprangen auf und eilten ihm entgegen.

„Arnold — Arnold!" rief Gotthelf.

„Sie haben mich wieder entlassen," sprach Arnold mit tief schmerzlicher Stimme.

„Du wolltest Dich für Deinen Vater opfern, wolltest seine That auf Dich nehmen!" fuhr Gotthelf fort.

„Ich wollte ihn retten, allein es ist mir nicht gelungen, er hat Alles offen eingestanden. O Gott, dies wird er nicht überleben! Wäre er doch meinem Wunsche gefolgt, ich hätte dadurch den Schmerz, den ich ihm einst bereitet habe, abtragen können!"

Kunad drückte ihm die Hand.

„Glauben Sie, daß ein Vater je seinen Sohn für sich leiden lassen wird?" sprach er. „Ihre Absicht war

chronischen Leiden zu Leibe zu gehen. Dazu war Gautsch nicht im stande. Wird es Thun sein?

Es giebt Schwarzseher, die da meinen, dem österreichischen Staate sei überhaupt nicht mehr zu helfen. Bereits Napoleon III. sprach von Oesterreich als von einen Kadaver, mußte aber es noch erleben, daß Frankreich eine Zeit lang mehr Kadaver ist als Oesterreich, obwohl gerade jetzt ein Franzose seine Landsleute ermahnt, sich auf den Monent vorzubereiten, da zu Beginn des nächsten Jahrhunderts der Zerfall Oesterreichs eintreten müsse.

Wir gehören nicht zu diesen Pessimisten. Wir halten nicht den Zerfall Osterreichs für nothwendig. Ja, wir meinen sogar, alle die Völker der habsburgischen Monarchie, die jetzt in so kräftigen Lauten „Divorçons"! (Auseinander!) schreien, müßten, um sich zu erhalten, ein Oesterreich sogar erfinden. Aber die Frage ist, ob Graf Thun der Mann sein wird, das österreichische Vielgespann zusammenzuhalten und zu lenken. Leicht ist ja die Aufgabe nicht, vielleicht ist die Regierung Oesterreichs die schierigste Aufgabe, die modernen Staatsmännern gestellt werden kann. Aber mit Koalitionsministerien, mit Fortwurstelungsprogramm und mit einer „von Fall zu Fall"-Politik dürfte diese Aufgabe schwerlich zu bewältigen sein.

Für die nächste Zeit mag das Mixtum-Kompositum eines Kabinetts und ein bischen Fortwurstellungspolitik noch hingehen. Kaiser Franz Joseph begeht demnächst sein Regierungsjubiläum, und das kann in der That nicht gut mit einer energischen, zielbewußten Politik vorbereitet werden, die natürlich heiße Kämpfe in den Parlamenten und gelegentlich wohl auch draußen zur Folge haben muß. Mag sein, das Graf Thun auch nur für diese Uebergangszeit ausersehen ist, daß er nur den Etat und den Ausgleich mit Ungarn unter Dach und Fach bringen soll, damit das Regierungsjubiläum des Kaisers in aller Ruhe gefeiert werden kann.

Für die Politik, die eine endgültige Ordnung herbeiführen soll, scheint er weniger der Mann zu sein, wenn man seine Vergangenheit und sein jetziges Programm bedenkt. Er hat einst doch von einem selbständigen Böhmen gesprochen, und ein solcher Mann eignet sich nicht gerade für einen Posten, auf welchem man für das Zusammenhalten in erster Reihe wirken sollte. Es sei denn, daß er die bekannte Renegateneigenschaft besitzt, mit verdoppeltem Eifer zu verbrennen, was vorher angebetet worden.

Aber noch wichtiger fast, als das Zusammenhalten der Kronländer, ist der Schutz und die Kräftigung des Deutschthums und der deutschen Sprache, die im einheitlichen wie in einem föderativen Oesterreich das kräftigste und gerade den kleinen slavischen Volkerschaften selbst nützlichste Band bilden. Ob Graf Thun, der sich als böhmischer Statthalter alle erdenkliche Mühe gab, czechisch zu radebrechen, der Mann dazu ist, die politische Bedeutung der deutschen Sprache für Oesterreich, ihre kulturelle und wirthaftliche für die diversen österreichischen Völkerschaften richtig zu schätzen? und wenn er es ist, ist Graf Thun ein Mann des Thuns?

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

In der Stadt Köln war kürzlich ein Drehorgelkrieg entbrannt, d. h. wohlverstanden, kein Kampf der Orgeln um die Palme des Sieges, etwa im Style des Sängerkrieges auf der Wartburg, sondern ein von der städtischen Polizeibehörde inscenierter Vernichtungskrieg gegen Leierkasten und Leierkastenbesitzer. „Alle mit einander" sollten laut polizeilichen Ukases bis zum 1. März von der Bildfläche verschwunden sein, der Drehorgeln musikalisches Getöne mit einem Schlage in den Straßen und Gassen der „hilligen" Stadt verstummen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kölner Orgelleute, alleingelassen, keinerlei Erfolg bei einem etwaigen Widerstand gegen dies Machtgebot errungen hätten. Schon 14 Tage vor dem verhängnißvollen Termine sah man an den Leierkasten Inschriften in mangelhafter Rechtschreibung und melancholischen Inhaltes befestigt. Es hieß da: „Bald zum letztenmal, Dank für bisherige Gaben!" oder: „Ein armer Familienvater, der am 1. März brotlos wird" Am 28. Februar wurde in einer Straße ein bedrohlicher Menschen-Auflauf von zahlreichen Personen dadurch verursacht, daß einer der beklagenswerthen Männer seiner Orgel unausgesetzt das schöne Lied entlockte: „Verlassen, verlassen bin i!"

Aber verlassen waren die Straßenmusikanten nicht. Das Kölner Publikum nahm sofort nach dem Erlasse jenes Verbotes ihre Partei, die ganze städtische Presse, vorauf die Kölner Zeitung, machte Stimmung für die Drehorgeln. Der Kölner Polizeipräsident konnte diesem allgemeinen Ansturm gegenber kein Herz von Marmelstein zeigen, die Verordnung mußte dem allgemeinen Unwillen weichen, und heute wird in Köln lustig weitergeorgelt.

Die Parteinahme der Kölner hat hier und da ein mitleidiges Lächeln und spöttische Worte erzeugt. Auch große Zeitungen meinten den Fall als ein am Ende des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter einer musikalisch feinorganisierten Menschheit unglaubliches Geschehniß registrieren zu müssen. In der „Frankfurter Zeitung" schrieb ein gewisser Jemand: „Ich hätte nie geglaubt, daß daß moderne Marterwerkzeug, das man Drehorgel nennt, so viele und begeisterte Freunde hätte. Aber die Thatsache ist nun bewiesen, daß die Kölner Bevölkerung ein so unbezähmbares Musikbedürfniß hat, daß sie sich noch nicht einmal von den in manchen Städten in die historischen Museen verwiesenen Musikkasten trennen kann."

Ueber den musikalischen Werth guter Drehorgeln läßt sich natürlich nicht streiten. Das Urtheil über sie unterliegt ohne Zweifel, wie das über alle Musikinstrumente und musikalischen Darbietungen dem Geschmacke des Einzelnen. Drehorgelmusik ist Straßenmusik, sie liefert keine Bach'schen Fugen, keine Sonaten von Beethoven oder Rhapsodien von Liszt, sie bringt nur bekannte, meist sangbare Melodien, die in Kopf und Sinn des Volkes längst ihren Platz gefunden haben. Wir können nicht behaupten, daß die Wiedergabe solcher Musikstücke durch eine gute Drehorgel uns jemals unangenehm berührt hätte, ganz im Gegentheil. Wir sind unzähligemal durch die Straßen Kölns geschlendert, mit Vorliebe in den Morgenstunden, wenn das Leben dort am stärksten pulsiert, wenn unser Gemüth für die vielfarbigen, wechselvollen Eindrücke am empfänglichsten war. Klang dann plötzlich von einer Straßenecke her in den geschäftlichen Lärm des Tages, in das Stimmengewirr des Marktes der volle Ton einer Orgel — übrigens stets der eines guten Instrumentes, Marterkasten duldete die Polizei mit Recht nicht — so erschien es uns, als wehe ein Hauch der Poesie stärker durch die Gassen der alten, stolzen und so lustigen Stadt, als webten die Klänge des „Troubadour" oder eines Carnevalsliedes lustige Fäden von einem der hier hastenden und schaffenden Menschenkinder zum anderen, als sei mit einem Schlage eine gleichartige fröhliche Klangfarbe in die Seelen der so verschieden strebenden, arbeits- und vielleicht auch mühen- und sorgenvollen Leute eingezogen.

Es gehört vielleicht ein germanisches Gemüth dazu, um sich für die Poesie der Straßenmusik zu begeistern, und dem Schreiber der „Frankfurter Zeitung" mangelt vielleicht ein solches aus erklärlichen Gründen. Unserem Empfinden nach thaten die Kölner Recht daran, sich gegen die Polizeimaßregel zu sträuben. Es ist leider Gottes schon so manches von Stadt- und Landstraßen verschwunden, an dem wir uns in unserer Jugend noch harmlos erfreuen durften. Das nackte Nützlichkeitsprinzip, Polizeivorschriften und Schema F haben schon so viele Figuren, welche ehemals Farbe und Abwechslung in die Straßenstaffage brachten, erbarmungslos hinwegregiert, daß das Publikum gut daran thut, hier und da in die polizeilichen Ideen von Nützlichkeit und Schädlichkeit mit einem kräftigen Wörtchen hineinzureden.

Kurze Mittheilungen.

— **Gießen.** Das Schwurgericht hat den Tagelöhner Conrad aus Romrod bei Schotten wegen Mordes zum Tode verurtheilt. Er hatte seinen Arbeitgeber, der beim Bäcker für Brot gutgesagt, dann aber die Bürgschaft zurückgezogen hatte, im Walde erschlagen.

— **Koblenz,** 11. März. Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute Abend auf der hiesigen Schiffsbrücke. Das Dampfjoch war ausgefahren; hüben und trüben standen die Leute und warteten auf die Oeffnung des Verkehrs. In Folge des Menschen-Andranges wurden die Pferde eines Brauereiwagens scheu und drohten durchzugehen. Die Leute sprangen erschreckt auf die Seite. Dabei fiel eine Frau aus Neuwied so unglücklich, daß ihr der Wagen über Brust und Schultern ging. Die erlittenen Verletzungen waren so stark, daß die Frau schon auf dem Tansporte nach dem Bürgerhospital starb.

— Ein dummer Mensch, Zahlmeisteraspirant in Germesheim, wettete kürzlich, daß er in einer Viertelstunde einen Schoppen Schnaps trinke. Er that es und **starb** alsbald unter den schrecklichsten Schmerzen.

— Kommerzienrath **Heinrich Lanz** in Mannheim hat zu seinem 60. Geburtstage eine Stiftung von einer Million Mark zur Unterstützung bedürftiger Arbeiter seiner landwirthschaftlichen Maschinenfabrik vermacht.

— Einem **Milchpantscher** hat das Schöffengericht in Worms sein sauberes Handwerk vorläufig gründlich gelegt; dasselbe verurtheilte ein Landwirth aus Gimsheim wegen Zusatz von Wasser zur Milch zu einer Strafe von 6 Wochen Gefängnis. Der Bestrafte war wegen Milchfälschung schon mehrmals verurtheilt worden.

— Eine empfindliche Strafe hat eine Frau in Allstedt dafür erhalten, daß sie **anonyme Briefe** an verschiedene Familien schrieb und diese damit in Aufregung versetzte; sie wurde zu drei Wochen Gefängnis verurtheilt.

— **Plauen,** 12. März. Im nahen Vogtsberg ist ein Mörder und Brandstifter festgenommen worden. An Fastnacht hatte er die Familie Sander in Schönau bei Graslitz überfallen, vier weibliche Personen niedergeschlagen, die Wohnung ausgeraubt und das Haus in Brand gesteckt. Der Mörder ist geständig. Er heißt Louis Leonhardt und ist nach Obersachsenberg zugeständig.

— Das Landgericht München I hat nach dreitägiger Verhandlung wegen des **Gewölbeneinsturzes** im Maximiliankeller am 17. November 1897 den Baumeister Klinger und den Polier Henke zu je 3 Jahren Gefängnis verurtheilt. Zwei mitangeklagte Maurer wurden freigesprochen.

— **Bayreuth,** 10. März. Der wohlhabende Gütler Mathias Hoffmann von Lohndorf wurde heute früh hingerichtet. Er hatte gemeinschaftlich mit seiner Frau und Tochter seinen Schwiegersohn aus Habsucht ermordet, weil der Schwiegersohn nicht 6000, sondern 5000 Mk. Baargeld mit in die Ehe gebracht hatte. Die beiden Frauen wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

— **Barcelona,** 11. März. Bei dem Brande eines Petroleum-Magazins erstickte eine Frau mit ihren vier Kindern in ihrer Wohnung.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 15. März. Die Ueberreichung der Erinnerungs-Medaillen an die Veteranen des hiesigen Kriegervereins, einige 50 an der Zahl, gestaltete sich am vergangenen Sonntag Abend zu einer ebenso erhebenden als würdigen Feier. Herr Landrath v. Gersdorff sowie die gerade hier anwesenden Herren Offiziere der Aushebungs-Commission nahmen ebenfalls an der Feierlichkeit theil. Der sich an die Ueberreichung anschließende gesellige Theil des festlichen Abends verlief in nicht minder schöner und anregender Weise.

Laasphe, den 14. März. Wie nachträglich in Erfahrung gebracht, feierten am 9. d. Mts. Ihre Durchlauchten der Fürst Ludwig und die Prinzen Alexander und Karl zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein in voller Körper- und Geistesfrische gemeinschaftlich zu Schloß Wittgenstein den 45. Jahrestag ihres Eintritts als Officiere in die Königlich Preußische Armee.

Erndtebrück. Unser Ort hat annähernd 1600 Einwohner und 15 verschiedene Vereine. Es bestehen hierselbst zur Zeit: 1 Veteranen-, 1 Krieger-, 1 Schützen-, 1 Turn-, 2 Gesang-, 2 Gewerk-, 1 Lotterie-, 1 Ziegenversicherungs-, 1 Schweineversicherungs-, 1 Rindviehversicherungs-, 1 Kegel-, 1 Radfahrer- und 1 Frauenverein. Es kommt also fast auf 100 Einwohner 1 Verein.

Noch einmal Gas oder Elektricität.

Wie sehr Gas und Elektricität sich in der Frage der Licht-, Kraft- und Wärmeversorgung von Städten den Rang streitig machen, sah man wieder an der jüngst in der „Wittgensteiner Zeitung" von Concurrenten geführten Polemik über das für Laasphe günstigste System; ein Fachmann widerlegt die Angaben des anderen und jeder sucht seine Sache als die beste hinzustellen. Solche Verschiedenheiten in der Meinungsäußerung von finanziell interessierten Leuten sind schon ohne Weiteres erklärlich, aber umsomehr, wenn man bedenkt, daß beim heutigen Stand der Technik sogar unter unparteiischen Fachleuten in bestimmten Fällen die Ansichten bei der Wahl des Systems sehr auseinander gehen. Dabei ist es natürlich für die Stadtverwaltungen umso schwerer, sich ein richtiges Urteil darüber zu bilden, die Vorteile und Nachteile unter Berücksichtigung der besonderen Ortsverhältnisse gegen einander abzuwägen und sich für das wirklich zweckmäßigste zu entschließen.

Wie ich schon in einem an die Redaktion der Zeitung ohne Kenntniß der vorliegenden Angebote gerichteten Privatbriefe zum Ausdruck brachte, kann es aus darin erwähnten Gründen nicht meine Aufgabe sein, von hier aus eine der Versorgungsarten, Gas oder Elektricität, als die im vorliegenden Falle beste zu bezeichnen. Da mich aber verwandtschaftliche Beziehungen mit Laasphe verbinden, nehme ich an dem für das Gemeinwohl so wichtigen Einrichtungen gewissen Anteil, so daß ich die Erörterungen in der Zeitung, welche mir die Redaktion freundlichst zustellte, mit Interesse verfolgte und möchte ich mit Bezug auf dieselben hiermit auf einige Punkte aufmerksam machen.

Es fehlte bei keinem der Interessenten natürlich an einiger Uebertreibung.

Von Seiten der Herren Mittelmann und Strack ist der Lichteffekt bei Verwendung von Elektrizität zu günstig hingestellt worden. Es ist im allgemeinen unrichtig, daß „das elektrische Licht bezüglich der Kosten für die Consumenten den Vergleich mit dem Gaslicht aushalten kann"; das kann es nur bei Bogenlicht und auch dann nur bei Lampen größerer Lichtstärke. Bei Bogenlampen von nur 200 Kerzen, von welchem 2 Stück bei dem zu Grunde gelegten Strompreis (2 Pf. für die 16kerzige Lampe pro Brennstunde) stündlich für 10 Pf. Strom brauchen sollen, ist aber praktisch noch keine Differenz zu Gunsten der Elektrizität vorhanden. Zunächst beträgt bei solchen Lampen die Helligkeit nur unter dem günstigsten Winkel, also nur in ganz bestimmter Richtung von der Lampe aus, 200 Kerzen, während sie unter anderen Winkeln kleiner ist, wie ja überhaupt bei Bogenlampen die Lichtstärke in den verschiedenen Richtungen sehr ungleich ist. Die praktische mittlere Helligkeit der in Frage kommenden Lampen beträgt etwa 130 Kerzen. Ferner kann man die Kerzenstärken von Bogenlampen und Gaslaternen nicht direkt mit einander vergleichen, da letztere in etwa 3,5 m Höhe über Straßenniveau, die Bogenlampen aber zur Beleuchtung einer größeren Fläche in mindestens 6 m Höhe über Boden angebracht werden, so daß für die Bodenbeleuchtung ein wesentlich kleinerer Teil der Lichtstärke zur Wirkung kommt als bei den Gaslaternen und bei diesen auch wegen der größeren Lampenanzahl die Lichtverteilung eine gleichmäßigere ist. Außerdem hat Herr Strack die Kosten des Lichtkohlenverbrauchs der Lampen, welche gar nicht unerheblich sind, überhaupt nicht erwähnt, und seine Angaben in Nr. 13 der Zeitung, daß 4 Bogenlampen zu je 200 Kerzen auch nur für 10 Pf. Strom verbrauchen würden, wenn man sie hintereinander schalten würde, sind ganz unrichtig. Ich will aber hierauf nicht näher eingehen, da man doch für Straßen- und Bahnhofsbeleuchtung Lampen von größerer Lichtstärke verwenden würde, bei welchen die Kosten sich wirklich niedriger stellen, als bei derselben Lichtstärke durch Gaslampen.

Wie Herr Konrad schon bemerkte, würden in Laasphe Bogenlampen nur verhältnißmäßig wenig zur Anwendung kommen, und kann man diese nicht zum Vergleich der beiden Beleuchtungsarten heranziehen, sondern es muß das in Innenräumen und besonders in Wohnungen fast ausschließlich benutzte Glühlicht in Betracht kommen, welches bei dem von Herrn Konrad offerierten Gaspreis hinsichtlich der Lichtstärke entschieden etwa 3—4 mal teurer ist als Gasglühlicht, wenn man für dieses 40—50 Kerzen und 1—5 Pfg. Gasverbrauch pro Stunde als Mittelwert annimmt (die von Herrn Bauer-Weber mitgeteilten Zahlen halte ich auch für zu günstig.) Dagegen sind die Kosten für die Auswechslung der nach einer gewissen Brennzeit unbrauchbar gewordenen Glühlampen jedenfalls geringer als die Ersatzkosten für Glühstrümpfe, namentlich wenn man berücksichtigt, daß diese auch leicht durch unvorsichtige Behandlung oder Brechen der Cylinder usw. beschädigt werden. Ferner ist in Rechnung zu ziehen, daß der Ersatz der Glühstrümpfe, das Reinigen der Cylinder usw. eine wenn auch nicht große, so doch lästige Arbeit verursacht gegenüber der sehr einfachen Auswechslung der Glühlampen, und darf man auch nicht außer Acht lassen, daß die elektrisch beleuchteten Räume weniger Unterhaltungskosten, nämlich Anstrich usw. erfordern, weil die Lampen keine schwärzenden Verbrennungsgase bilden. Bedenkt man außerdem, daß die gesundheitlichen Vorzüge und die bequeme vielseitige Verwendbarkeit des elektrischen Glühlichts doch auch von hoch zu schätzendem Werte sind, berücksichtigt man die große Feuersicherheit, die Explosionssicherheit, die angenehme einfache Handhabung und Beweglichkeit sowie auch die von Herrn Mittelmann schon besonders hervorgehobene wohlthuende Wirkung auf das Auge gegenüber dem Gasglühlicht (wenn bei diesem auf Kosten der Lichtstärke nicht besondere Vorkehrungen zur Aenderung der Farbe durch Anbringung von entsprechenden Blenden u. s. w. getroffen werden) so wird der vorerwähnte Preisunterschied indirekt doch bedeutend zu Gunsten des elektrischen Glühlichts vermindert und würde ich letzterem bei dem Satz von 2 Pf. wenigstens den Vorzug geben, während bei kleinstädtischen Verhältnissen für die Beleuchtung von Geschäfts-, Wirtschafts- 2c. Räumen sowie von Straßen die geringeren direkten Kosten des Gaslichts mehr ausschlaggebend sein können. Natürlich kann in Laasphe nur eine Beleuchtungsart in Frage kommen, deren Wahl noch von manchen anderen Umständen abhängig ist.

Die von Herrn Mittelmann ausgesprochene Ansicht, daß das Gasglühlicht durch seine grünliche Färbung den Lichteffekt stark beeinträchtige, daß man sogar nur ebenso viele 16kerzige Glühlampen benötige, wie 40kerzige Gasglühbrenner, kann ich keinesfalls teilen und bemerke, daß auch nicht nur die Lichtmenge und -farbe sondern auch der Glanz der das Licht ausstrahlenden Körper selbst viel zum Effekt beiträgt.

Andererseits ist der von Herrn Konrad wohl mehr im Geschäftseifer als aus Ueberzeugung aufgestellte Vergleich einer 16kerzigen Glühlampe mit einer Nacht- oder Oellampe sehr unzutreffend, wie es auch nicht angängig ist zu sagen, daß jede bessere Petroleumlampe 25—30 Kerzen habe; solche werden ja wohl auch in Wohnräumen verwendet, und in Geschäfts- und Wirthschaftsräumen findet man auch noch bedeutend stärker leuchtende Lampen, aber die in Wohnungen meist gebräuchlichen können ganz gut durch eine 16kerzige Glühlampe ersetzt werden, welche für gewöhnlich ausreichend ist. Will man in einem Salon oder auch im Wohnzimmer 2c. bei besonderen Gelegenheiten eine noch bessere Beleuchtung haben, so verursacht es nicht viel Mehrkosten, von vorne herein mehrere Lampen vorzusehen, die sehr bequem beliebig den Verhältnissen entsprechend benutzt werden können. Für Beleuchtung kleinerer Räume, wie Küchen, Kammern sowie Corridoren, Aborten u. s. w. können ja nach Bedarf 10 bis 5 kerzige Lampen verwendet werden, was bei Gas nicht der Fall ist, wenigstens ist dann damit keine wesentliche Ersparnis mehr verbunden. Außerdem muß ich noch hinzufügen, daß man bei elektrischem Licht sehr leicht mit Sparsamkeit umgehen kann, weil bei zweckmäßiger Anbringung von Ausschaltern das Auslöschen und Wiederanzünden der Lampen mit kleiner Mühe verbunden ist.

Hinsichtlich der Feuersicherheit sei mit Bezug auf die in den einzelnen Artikeln enthaltenen Darstellungen bemerkt, daß die elektrischen Anlagen, wenn sie nach den vom Verband deutscher Elektrotechniker aufgestellten Vorschriften ausgeführt und unterhalten

---

eine edle, sie durchzuführen jedoch unmöglich."

Arnold erzählte, wie Alles gekommen war.

„Hast Du Deinen Vater seit seiner Verhaftung gesehen?" fragte Gotthelf.

„Nein, wir wurden in strengster Weise von einander getrennt gehalten. Wie wird meine arme Mutter dies ertragen?"

Kunad theilte ihm mit, daß er am folgenden Tage zu dem kleinen Doktor reisen und mit ihm zugleich der Unglücklichen die Nachricht überbringen werde.

„Ich habe daran gedacht, zu ihr zu eilen," fuhr Arnold fort, „es ist mir jedoch bei meiner Entlassung mitgetheilt worden, daß ich mich nicht aus der Stadt entfernen möge, weil man mich wahrscheinlich noch wiederholt verhören werde."

„Es ist besser. Esseg übernimmt die schwierige Aufgabe," bemerkte Gotthelf.

Arnold schwieg.

„Hast Du Grete gesprochen?" fragte er dann.

„Ja, ich war schon gestern bei ihr."

„Wie erträgt sie das Unglück?"

„Mit mehr Fassung als ich ihr zugetraut hätte; sie hat jetzt nur den einen Gedanken, wie sie ihren Vater retten oder sein Geschick erleichtern könne. Ich war auch heute Morgen bei ihr, da sprach sie den Wunsch aus, Dich zu sehen, sobald Du die Freiheit wieder erlangt habest."

(Fortsetzung folgt.)

werden, die größte Feuersicherheit bieten, welchem Umstand auch von den Versicherungsgesellschaften entsprechend Rechnung getragen wird. Derartig ausgeführte Anlagen kosten aber nicht nur den zehnten Theil von Gasinstallationen gleichen Umfanges, wie in Nr. 11 der Zeitung behauptet wird, und kommt es dabei auch vor, daß die Leitungen theilweise in Isolierrohre mit Metallüberzug, Messing oder vielleicht auch Kupferblech, verlegt werden müssen, welche Herr Konrad als Kupferröhren bezeichnet. Es wird leider auch von den Consumenten noch viel zu wenig Werth auf die gute Ausführung gelegt, die Anlagen sollen nicht viel kosten, wenn nur die Lampen brennen, was gar zu leicht der Fall ist; man sieht dann meistens später nach üblen Folgen erst ein, daß Sparsamkeit auf Kosten der Sicherheit nicht gut angebracht ist. Aber auch bei sorgfältiger Ausführung sind die Kosten fast stets niedriger als bei Gasinstallationen. Was die Blitzgefahr anbelangt, so ist dieselbe durch die über die Häuser geführten Leitungen und die angeschlossenen Installationen bei entsprechender Vorsehung von zuverlässig wirkenden Blitzableitern nicht allgemein vermindert, aber auch nicht vergrößert.

Für Motorenbetrieb werden sich die Betriebskosten bei Gas zum Preise von 12 Pf. pro cbm. etwas höher stellen als bei elektrischem Betrieb zu 12 bezw. 10 Pfg. pro effektive (von der Motorwelle abgegebene) Pferdekraftstunde. Wenn man dann noch in Betracht zieht, daß die Anlagekosten für die Elektromotoren niedriger sind, daß sie sich bei geringem Raumbedarf leicht den jeweiligen Verhältnissen anpassen lassen, daß die Zuleitung der Kraft nur durch biegsame, überall hinleitbare Drähte stattfindet, wenn man den ruhigen Gang, die Reinlichkeit und die einfache, keine besondere Schulung erfordernde Bedienung, die bequeme In- und Außergangsetzung, die solide Construktion und geringe Abnutzung berücksichtigt, ist bei den offerierten Kraftpreisen den Elektromotoren der Vorzug zu geben.

Dagegen liegen hinsichtlich der Wärmeversorgung die Verhältnisse ganz wesentlich günstiger für das Gas, so daß bei den offerierten Einheitspreisen das Heizen, Kochen u. s. w. mittelst des elektrischen Stromes sich wenigstens 3 mal teurer stellen würde. Die Gasanstalten haben deshalb diesem Umstand seit einigen Jahren besondere Beachtung geschenkt und großen Erfolg damit erzielt, so daß der Gaskonsum mancher Städte, trotz Einführung elektrischer Beleuchtung und der Auerbrenner, noch erheblich zugenommen hat, wie z. B. der von Herrn Konrad eingeschickte Bericht über den Consum der Stadt Köln zeigt, woselbst im letzten Jahre die Abgabe für Koch- und Heizapparate an Private fast 15% der Lichtabgabe betrug, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Abgabe für Heizgas noch einer bedeutenden Steigerung fähig ist.

Wie die Consumverhältnisse in Laasphe liegen, kann ich von hier aus nicht beurteilen. Ich muß aber darauf hinweisen, daß in den meisten Fällen die bei Gründung der Werke gehegten Erwartungen über die Beteiligung übertroffen worden sind und es jedenfalls zu empfehlen ist, die Leistungsfähigkeit der Anlage von vorne herein reichlich zu bemessen. Die von Herrn Mittelmann der Rechnung zu Grunde gelegte Anzahl installirter Lampen halte ich für zu niedrig; ich glaube, daß man ganz gut mit Herrn Konrad 700 bis 1000 Flammen mit durchschnittlich 800—1000 Stunden annehmen kann. Die Zurückhaltung, welche manche Bürger anfänglich zeigen, schwindet bald, wenn sie bei Bekannten und Concurrenten sich überzeugen, wie angenehm und vorteilhaft die Einrichtung ist. Freilich ist bei Anlage eines Gaswerks die Rentabilität in den ersten Jahren gewiß zweifelhaft, aber nicht ausgeschlossen, es kommt eben viel darauf an, daß die Bürgerschaft nach Kräften die Entwicklung der Anlage zu fördern bestrebt ist, was ja auch im eigenen Interesse liegt.

Die Anlagekosten von Elektricitätswerken sind allgemein höher als diejenigen der Gaswerke gleicher Nutzleistung, und ebenfalls die gesamten Betriebskosten einschließlich Verzinsung der Amortisation, wenn nicht größere Wasserkräfte zur Verminderung der Erzeugungskosten nutzbar gemacht werden. Die für Laasphe in Betracht kommende Wasserkraft würde bei vollständiger Neuanlage eines Elektricitätswerks keinesfalls die Erzeugungskosten derartig verringern, daß der Aufwand für eine bestimmte Licht-, Kraft- oder Wärmeleistung nicht größer wäre als bei Benutzung von Gas; für die Consumenten müßten also auch die Kosten höher sein, wobei natürlich immer nur die direkten Kosten verglichen sind ohne Berücksichtigung der besonderen Vorteile der Elektricität, welche ja nicht von allen Seiten in gleichem Maße gewürdigt werden.

Wesentlich günstiger schon sind die Verhältnisse für ein Elektricitätswerk, wenn eine schon bestehende wenig beanspruchte Kraftanlage zur Lieferung des elektrischen Stromes ausgenutzt werden soll, weil die Anlagekosten dann geringer ausfallen, vorausgesetzt daß für die Einrichtung des elektrischen Betriebes nicht verhältnismäßig große Aenderungen und Ergänzungen der bestehenden Kraftanlage notwendig werden; denn man darf nicht übersehen, daß bei elektrischem und besonders bei Lichtbetrieb die größten Anforderungen bezüglich gleichmäßigen und vor Allem sicheren Funktionierens an die Betriebsmittel gestellt werden müssen.

Welchen Wert die Wasserkraft des Herrn Strack hat und wie die Mühlenanlage zur Einrichtung des elektrischen Betriebes geeignet ist, weiß ich nicht. Der Einheitspreis für den Strom, 2 Pfg. für die Brennstunde einer 16 kerzigen Lampe ist in jedem Fall sehr gering, wobei schwerlich ein Reingewinn erzielt werden dürfte, wenigstens kein großer, so daß das Anerbieten des Herrn Strack, den Mitbürgern gegen so geringe Entschädigung die Annehmlichkeiten der Elektricität zuteil werden zu lassen, wohl der Anerkennung wert ist. Man stellt sich indessen auf seiner Seite die Aufgabe der Betriebsführung als zu einfach vor, wenn man in Nr. 11 der Zeitung meint, daß dabei keine Verwaltungskosten entstehen, indem die geringfügige Bewaltung nebenbei übernommen werden könne. Die Rentabilitätsfrage ist aber Sache des Herrn Strack.

Ebenso wenig braucht man sich über die letzte Frage mit Herrn Konrad zu streiten, wenn er sich verpflichtet, ganz auf eigene Kosten die Gasanlage bauen, den Betrieb übernehmen und das Leuchtgas zum Preise von ca. 15 Pfg. pro cbm, das Motoren- und Heizgas zu 12 Pfg. pro cbm zu liefern und die Stadt sich das Recht vorbehält, unter gewissen Bedingungen die Anlage zu übernehmen. Die in Nr. 18 der Zeitung genannten Forderungen sind berechtigt und verdient das Anerbieten der Beachtung.

In jedem Fall muß sich die Stadt, wenn sie die Einrichtung einem Unternehmer überläßt, genügend sichern, wozu ich auf Folgendes aufmerksam machen will. Die Stadt muß der Unternehmung einen bestimmten Termin für die Ausführung der erforderlichen Einrichtungen und Eröffnung des Betriebes unter Festsetzung einer Conventionalstrafe vorschreiben; es empfiehlt sich aber nicht, den Termin sehr kurz zu wählen und auf schnelle Fertigstellung sehr zu dringen, wie es unvernünftiger Weise oft gemacht wird; wenn die Stadt bisher ohne bessere Beleuchtung u. s. w. gewesen ist, kommt es nun auch auf einige Zeit nicht an. Die Ausführungsweise der Anlage muß, insoweit die allgemeinen Interessen dadurch berührt werden, vorgeschrieben werden. Straßen und Plätze u. s. w. müssen, wo Aufgrabungen stattfinden, auf Kosten der Unternehmung innerhalb gewisser Zeit nach Ausführung der Arbeiten in den ursprünglichen Zustand versetzt werden. Die Regelung etwaiger von Privaten oder Behörden beanspruchten Entschädigungen fällt dem Unternehmen zur Last, ebenso jede infolge Umbau u. s. w. an öffentlichen oder privaten Gebäuden sich notwendig machende Verlegungen oder Beseitigungen der vom Unternehmer zu unterhaltenden Leitungen u. s. w. Wenn nicht die ganze Stadt in den Bereich der Versorgung gehören soll, muß ein gewisses Gebiet klar bezeichnet werden, und hat der Unternehmer den darin auftretenden Consumbedürfnissen bezw. Ansprüchen baldigst Rechnung zu tragen. Für event. Erweiterungen des Gebietes sind entsprechende Bedingungen vorzusehen. Der Unternehmer hat innerhalb des festgesetzten Gebietes auf seine Kosten die erforderlichen Leitungen bis auf höchstens 10 m Entfernung vom Hause zu führen und zu unterhalten. Bei Lieferung von Elektricität muß für die entlegensten Punkte des Verteilungsnetzes eine niedrigste, für die dem Werk am nächsten gelegenen Consumstellen eine höchste Spannung (Volt) in den Hauptleitungen vorgeschrieben werden, bezüglich bei Gas ein niedrigster bezw. höchster Druck, und darf sich an keiner Stelle des Netzes die Spannung oder der Druck über einen bestimmten Procentsatz der normalen Größe hinaus, aufwärts oder abwärts, verändern bezw. schwanken. Hinsichtlich der Qualität sind bei Gas Bestimmungen zu treffen. Der Strom bezw. das Gas muß für die Consumenten nach Bedarf stets zur Verfügung stehen, mit Rücksicht auf Motoren und Heizung auch am Tage, wobei den besondern Verhältnissen entsprechend auch bestimmte Pausen festgesetzt werden können. Für die Sicherheit des Betriebes muß der Unternehmer die nötigen Einrichtungen treffen und hat derselbe bei längerer außervertraglicher Unterbrechung der Lieferung sowie auch bei ungenügender Spannung bezw. Druck eine der Zeit entsprechende Entschädigung zu entrichten, wenn die Störung nicht durch unvorhergesehene höhere Gewalt herbeigeführt wurde, in welchem Falle die Ursache unverzüglich zu beseitigen ist. Die Besteuerungsfrage ist mit dem Unternehmer zu regeln. Die von den Consumenten, Privaten und Behörden zu zahlenden höchsten Preise, Rabatte, Zahlungsmodalitäten u. s. w. sind festzusetzen. Bezüglich Beschaffung, System, Prüfung und Unterhaltung der Verbrauchsmesser, hinsichtlich Ausführung, Prüfung und Instandhaltung der Installationen und über den Bezug der dazu erforderlichen Materialien sowie besonders auch über den Bezug der Ersatzteile, wie Glühkörper, Glühlampen, Kohlenstifte, sind Vereinbarungen zu treffen. Für eventuelle betreffs der vom Unternehmer gelieferten Einrichtungen entstehende Patentstreitigkeiten u. s. w. muß sich die Stadt schadlos halten. Wenn der Unternehmer nicht in der Lage ist, den vertraglichen Anforderungen bezüglich der Lieferung zu genügen und die für den Fall festgesetzten Entschädigungen an die Stadt zu entrichten, sollte die Anlage unentgeltlich in Besitz der Stadt übergehen, ebenso nach Ablauf der Vertragszeit, wenn der Unternehmer oder sein Nachfolger nicht den Vertrag unter gleich günstigen Bedingungen erneuern will. Behält sich die Stadt vor, die Anlage innerhalb gewisser Zeit auf Grund der wirklichen Ausführung und der im Kostenanschlag eingesetzten Einheitspreise zu übernehmen, so hat sie ein direktes Interesse an der guten Ausführung der Anlage, weshalb sie darauf sehen muß, daß zweckmäßige gute Einrichtungen getroffen werden und die Gegenstände im Anschlage möglichst genau aufgeführt sind, damit bei der Uebernahme keine Differenzen entstehen.

Das wären alle Punkte, deren Berücksichtigung ich empfehlen wollte. Wenn ich auch hiermit manchem Leser nichts Neues gebracht habe und meine Ansicht nicht allseitig Zustimmung findet, glaube ich doch mit der Erörterung zur Klärung der Frage etwas beizutragen.

Dresden-Fr., den 10. März 1898. Wilh. Ritter.

Verschiedenes.

— **Die Ungeheuerlichkeit des Communal-Wahlrechtes in Preußen** tritt an folgendem Beispiel wieder ein Mal recht drastisch in die Erscheinung: Die Stadt Gronau in Westfalen, welcher vor kurzem Stadtrechte verliehen worden sind, hat eine neue Stadtverordneten-Versammlung, aus 24 Mitgl. bestehend, zu wählen. Die erste Wählerklasse, welche acht Stadtverordnete zu „wählen" hat, besteht aus zwei Wählern, den Fabrikbesitzern M. und G. van Delden. Die zweite Wählerklasse, welche ebenfalls acht Stadtverordnete zu „wählen" hat, besteht aus vier Wahlberechtigten, und diese sind zwei Söhne des Hrn. M. van Delden, ein Sohn des Herrn G. van Delden und der Compagnon des letzten. Alle anderen Wähler der Stadt Gronau, und darunter befinden sich auch zahlreiche wohlhabende Leute, wählen in der dritten Klasse zusammen auch nur acht Stadtverordnete. Also: die sechs Personen aus den beiden Familien van Delden „wählen" 16 Stadtverordnete, die Tausende von Wählern der dritten Wählerklasse haben über die Drittel-Minderheit von acht Stadtverordneten einen Wahlkampf zu bestehen!

— **Krasser Aberglaube.** Ein Landwirt Albert F. in Sundhausen bei Gotha, der seinen Beruf mit Fleiß und Kenntnis ausübt und deshalb das schönste Vieh und die besten Aecker hat, wurde von den Einwohnern des Ortes mit scheuem Mißtrauen behandelt. Nach Meinung der Leute gehe es bei F. nicht mit rechten Dingen zu. Als nun am Sonntag Morgen ein Musikant nach gethaner Arbeit von einem Balle aus dem Gasthofe nach Hause gehen wollte und am F.schen Hause vorbeikam, sah er dort Licht und hinter den Fenstern eine Gestalt hin- und hergehen. Nicht klar im Kopfe, glaubte er in der dort schon hantierenden Frau F. endlich den „bösen Geist", der im F.schen Hause umgehen mußte, zu sehen, eilte nach dem Gasthof zurück, erzählte dort voll Grausen die Schauermär und forderte die noch Anwesenden auf, ihm nach dem Gespensterhaus zu folgen. Das geschah, und zwar unter ziemlichem Lärm, denn die Geisterbanner stürmten in das Haus hinein und zerschlugen Fenster, Tische, Stühle u. a. m. Mit großer Mühe konnte der von Frau F. herbeigeholte Gendarm die Ruhe wieder herstellen und die Gemüter beruhigen. Die Angelegenheit wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

— **Die bunten Eier,** die unseren Kleinen zu Ostern große Freude bereiten, brauchen jetzt nicht mehr durch künstliche Färbung hergestellt werden, sondern man darf nur dem Geflügel besonderes Futter geben und die Thiere legen farbige Eier. Die Enten legen Eier mit schwarzer Schale, sobald dieselben mit Eicheln gefüttert werden. Diese besondere Wirkung erklärt sich dadurch, daß die Schale der Enteneier stark eisenhaltig ist, so daß dieselbe durch die Gerbsäure der Eicheln die erwähnte Färbung erfährt. Ein Gelehrter will auch festgestellt haben, daß man bei Geflügel rosa gefärbte Eier erzielt, wenn man gekochte Krebs- oder Hummerschalen füttert. (Bei uns würden die Kleinen lang auf gefärbte Ostereier warten müssen, wenn die Färbung auf diesem Wege erzielt werden müßte. Da ist es schon praktischer, die Eier mit Zwiebelschalen zu färben.)

— **Sieben Todesurteile an einem Tage** hat der Gerichtshof zu Cindad Real in Spanien gefällt. Die Schuldigen waren zwei Frauen und fünf Männer, die gemeinsam den begüterten Jysé Montoya beraubt und ermordet hatten. Der Mann, welcher die eine der Angeklagten mit seinen Bewerbungen verfolgte, wurde von dieser bei Nacht in ein unbewachtes Haus gelockt, und hier stürzten sich plötzlich jene sieben Mörder und Mörderinnen auf Montoya, würgten ihn und machten durch Messerstiche seinem Leben ein Ende. Um jede Spur zu verwischen, wuschen die Uebelthäter zuerst den Leichnam, kleideten ihn dann sauber an und schleppten ihn nach einem öden Felde, wo er denn auch gefunden wurde. Fünf ganze Jahre — das Verbrechen reicht bereits auf den Monat Mai 1893 zurück — hat die spanische Behörde gebraucht, um alle Einzelheiten der düsteren Geschichte ans Tageslicht zu ziehen, und erst jetzt wird die Unthat an der Garrota, dem unheimlichen Würgepfahle, ihre Sühne finden.

— **Ein unterseeischer Tunnel** zwischen Afrika und Europa wird gegenwärtig von französischer Seite geplant. Derselbe hätte nämlich für Frankreich die Bedeutung, daß es mit seinen nordafrikanischen Besitzungen Algier und Tunis durch eine direkte Eisenbahnlinie in Verbindung stände, was unter Hinblick auf einen Krieg mit England, welches durch seine Mittelmeerstationen die gewöhnliche Seeverbindung zwischen Frankreich und Algier unterbrechen könnte, für Frankreich von außerordentlicher Wichtigkeit sein würde. Der Tunnel soll in einer Länge von 41 Kilometern unter der Meerenge von Gibraltar durchgeführt werden und sich einerseits an die spanischen Eisenbahnlinien anschließen und andererseits mit den algerischen Linien verbunden werden. Der Bau wird auf sieben Jahre veranschlagt und die Kosten auf 2500 Mark für das laufende Meter.

— **(Die größten Goldklumpen.)** Anläßlich der Goldfunde in Klondyke weist „Cassiers Magazine" darauf hin, daß der größte Goldklumpen im Jahre 1852 in Australien aufgefunden worden ist. Er wog 223 Pfund 4 Unzen und hatte einen Wert von 222 000 Mark. Bis jetzt haben die in Nordamerika gemachten Goldfunde auch nicht annähernd dieses Gewicht erreicht. Der größte und zugleich feinste Goldklumpen wurde am 18. November 1864 in Kalifornien aufgefunden. Er wog 151 Pfund 6 Unzen und bestand fast ausschließlich aus reinem Gold. Der Klumpen wurde eine Zeit lang ausgestellt und später für rund 150 000 Mk. verkauft.

— **Abgeblitzt.** Stutzer: Mein Fräulein, darf ich Ihnen meinen Arm anbieten? Fräulein: Ich danke Ihnen, ich habe selbst zwei.

— **Aus der Schule.** Lehrer: Wie viel ist 20 weniger 20? Nun wenn du ein 20-Pfennigstück in der Tasche hast und dieses verlierst, was hast du dann in der Tasche? — Fritzchen: Ein Loch.

Frühling.

Der Frühling naht. Noch schläft in tiefem Frieden
Rings die Natur. — Doch sieh, der Morgen graut.
Dort unterm Schnee wird schon das Bächlein laut,
Bald wird sich frisches Grün dem Auge bieten.
Liegt noch so fest der Schnee zu Berg und Gründen,
Der Sonne Strahl läßt endlich ihn verschwinden. —

Hoch im Geäst ertönt ein fröhlich Singen,
Ein Frühlingsgast, der Star mit seiner Braut,
Wie er sich froh das neue Heim beschaut!
Dort aus den Weiden weiche Schäfchen dringen.
Und hängt es noch so fest, das Laub der Eichen,
Dem neuen Trieb muß endlich doch es weichen.

Der Frühling naht. Ist auch dein Herz beklommen,
Dein Heiland gab für dich das Lösegeld.
Gieb ihm dein Herz und flieh die schnöde Welt,
Dann schmilzt das Eis. Bald wird der Frühling kommen.
Und hat das Herz auch noch so schwer zu tragen,
Es kommt die Zeit, da muß der Frühling tagen. —

Unserer heutigen Nummer liegt ein **Preis-Verzeichnis** der **Prüfungs-Station** für **Kartoffeln** von **C. Strangmeier, Hiddessen** bei **Detmold** bei. Wir wollen nicht verfehlen, unsere geehrten Leser aufmerksam zu machen, denn die Anbau-Versuche sind auf das Gewissenhafteste vorgenommen und die bei jeder Kartoffel-Sorte angegebenen Beobachtungen dienen als sichere Grundlage bei der Auswahl der Sorten. Daß sich genannte Kartoffel-Prüfungs-Station des besten Rufes erfreut, beweisen die verschiedenen Auszeichnungen in den letzten Jahren.

Nachruf!

Gestern starb im 67. Lebensjahre der langjährige Beigeordnete unserer Stadt

Herr Gastwirth Wilhelm Schuppener.

Von 1871 bis 1875 Stadtverordneter und von 1876 bis 1897 Beigeordneter, hat er sich in hervorragender Weise Verdienste um unsere Stadt erworben.

Sein Name und sein Wirken werden für immer unvergeßlich sein.

Laasphe, den 14. März 1898.

Der Magistrat:

Koop. Fischer. Melsheimer. F. Schröder.

Den Empfang sämmtlicher Neuheiten für die

Frühjahrs-Saison 1898

in **Herren- und Knaben-Garderobe** beehre mich, meinen Kunden ergebenst anzuzeigen.

In **Konfirmations-Anzügen** größte Auswahl bei billigsten Preisen.

Laasphe. *Max Rosenbaum.*

Dem Formermeister **Ludwig Carl** zu Friedrichshütte zu seinem am 15. März stattfindenden **25jährigen Meisterjubiläum** die

herzlichsten Glückwünsche.

Mehrere Former.

Für die zur Hochzeit uns gesandten Glückwünsche sagen wir allen Betheiligten herzlichen Dank.

Carl Niederquell und Frau.
Laasphe.

Aschaffenburger

feuerfeste Backofen-Wölbsteine und Herdplatten

stets vorräthig.

Baugeschäft

Chr. Bender, Balde.

Lager Bahnhof Leimstruth.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Zu der am Mittwoch den 16. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr stattfindenden Beerdigung des Vorstands-Mitglieds der Freiwilligen Feuerwehr,

Herrn Wilh. Schuppener

ersuche ich die Mitglieder, zur Begleitung der Leiche vollzählig um 2½ Uhr zu erscheinen.

Anzug: I. Garnitur.

Antreten auf dem Appellplatz am Spritzenhaus.

Der Hauptmann.

Im Laufe dieser Woche erfolgt die zwangsweise Beitreibung der noch rückständigen Staats- und Schulsteuern.

Die Stadtkasse
Laasphe.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

Am Donnerstag den 17. d. M. Nachmittags 2½ Uhr in Benfe, Versammlung Vorsteher,

1 Sopha und 2 Tische,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 15. März 1898.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die Jahres-Rechnung und Bilanz pro 1897 liegt vom 15. d. Mts. ab in dem Geschäftszimmer des Rendanten Schäfer zur Einsicht der Mitglieder offen.

Der Vorstand
Jonas. Jungardt. F Schäfer.

Geräucherte Bückinge

per Stück 6 Pf. bei

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Bekanntmachung.

Die Arbeiten zum Ausbau einer Wegestrecke im Wegezuge Laasphe-Hülshof, am Eschelbach, 1300 Meter lang, veranschlagt:

1. Erdarbeiten,	zu .	.	Mk. 1981,00,
2. Steinbahn,	„ .	.	„ 5889,00,
3. Maurerarbeiten,	„ .	.	„ 652,00,

sollen

Dienstag den 22. d. M., Vormittags 9 Uhr,

in der Gastwirthschaft des Herrn Fr. Bosch hier, öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Laasphe, 10. März 1898.

Hönemann,
Fürstl. Wittgenst. Bauführer.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Laasphe Band 21a Blatt 2 auf den Namen des Gerbers Wilhelm Hoch junior in Laasphe eingetragene Grundstück

Flur 11 Nr. 472/5I der Steuergemeirde Laasphe — Wohnhaus Lahnstraße Nr. 1 —

am 5. Mai 1898, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 270 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **5. Mai 1898, Nachmittags 12½ Uhr**, an Gerichtstelle verkündet werden.

Laasphe, den 11. März 1898.

Königliches Amtsgericht.

Den geehrten Bewohnern von Erndtebrück und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mich in **Erndtebrück** als

Schieferdecker

niedergelassen habe und halte ich mich für alle in mein Fach schlagenden Arbeiten bestens empfohlen. Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn D. Gans.

Erndtebrück. Christian Gebhardt.

Für Confirmanden

empfehle: wollene und halbwollene **Kleiderstoffe,** sämmtliche Futtersachen und Besatz-Artikel, fertige **Unterröcke**, große Auswahl in **Corsetten** in allen Weiten und Preislagen;

Chemisetten, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Shlipse ꝛc.

Außerdem empfehle ich meine reichhaltigen **Mustercollektionen** in Kleiderstoffen, sämmtliche Neuheiten von den einfachsten bis zu den elegantesten zu sehr billigen Preisen.

Laasphe. *Fr. Metz.*

Zur Confirmation

empfehle **fertige Anzüge** in Buxkin und Cheviot im Preis von Mk. 18—24 in garantirt nur tragächten Qualitäten.

Zur Anfertigung nach Maaß eine reichhaltige Auswahl Buxkin, Kammgarn und Cheviot.

Ferner empfehle **Chemisetts, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Shlipse** ꝛc. ꝛc.

Laasphe. **FR. LOOS I.**

Confirmanden-Schuhe und -Stiefel

in reichhaltiger Auswahl, in nur bekannt guter Qualität empfiehlt

Laasphe. **Wwe. Carl Wehn.**

Empfehle alle Sorten

emaillirten und dekorirten Haus- und Küchen-Geräthschaften

zu bedeutend herabgesetzten Preisen, sowie **verzinkte Jauchefässer, Trichter, Eimer, Waschkessel, Spülwannen** u. s. w.

Vogelbauer, Holzwaaren, Messer und Gabeln, Vorleger, Britania-Eßlöffel ꝛc.

Ferner alle selbstangefertigten **Blechwaaren** zu billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**
Bahnhofstraße.

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH
WEINHANDLUNG.
Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Poudrette,

[Fäcal-Guano]

An Güte und Billigkeit unübertroffen, 1 Ctr. pro Morgen genügt, um guten Erfolg zu erzielen, pr. Ctr. ab Biedenkopf **6,50 Mk.** Prospekte gratis und franko.

Biedenkopf. **E. Ellenberger,**
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Anzeige die traurige Mittheilung, daß heute Nachmittag 5 Uhr mein lieber Gatte, unser Vater, Bruder und Schwager

Wilhelm Schuppener

im 67. Lebensjahre nach längerem Leiden sanft entschlafen ist.

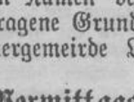
Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, Gütersloh, Caternberg, Bielefeld, 13. März 1898.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch den 16. März, Nachmittags 3 Uhr.

Briefl. Unterricht.



Vielfachen an uns ergangenen Wünschen entsprechend und um unsere Sache auch nach denjenigen Orten hin, wo noch kein Stenographen-Verein vorhanden, zu verbreiten, sind wir bereit, nach dem stenographischen System

Stolze-Schrey

brieflichen Unterricht zu ertheilen. Dieses System beruht auf sehr einfachen Grundsätzen und der System-Aufbau ist ein derartig logischer, daß bei täglich einstündiger Uebung ein Erfolg nach 14 Lektionen garantirt wird. Honorar einschließlich Lehrmittel 10 Mark. Nähere Auskunft ertheilt der Vorstand des Bezirks-Verbandes stenographischer Vereine an der Ob. Sieg und Eder.

H. E. Daub, Niederschelden.
Vorsitzender.

Für Confirmanden

empfehle

Glace- und Stoffhandschuhe
in allen Preislagen,
gestickte Taschentücher, Krausen, Corsetten, Band, Seide ꝛc.
in reichhaltiger Auswahl.

Laasphe. **Emilie Baumann,**
Modistin.

Aerztlich empfohlener hochfeiner

Medicinal-Tokayer

in anerkannt vorzüglicher Waare empfiehlt

Erndtebrück. **Emil Dürsch,**
Wittgensteiner Hof.



Bewährte Neuheit für Raucher!

Adlerpfeife „System Berghaus“

Diese Pfeifen sind die einzigen der Welt, in denen der Rauch trocken bleibt, da die sich beim Rauchen bildende Flüssigkeit durch eine sinnreiche Vorrichtung abgefangen wird, so daß die Theile, durch welche der Rauch hindurch gehen muß, vollständig frei von Schmutz und Unreinlichkeiten bleiben.

Die Adler-Pfeifen sind daher wirkliche

Gesundheitspfeifen.

In verschiedenen Ausführungen vorräthig bei

Laasphe. **W. Jung.**



Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferantin zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen,

*	zu M. 2.50	pr. Fl.	
* *	„ „ 3.—	„ „	Die Analyse des
* * *	„ „ 3.50	„ „	vereid. Chemikers
* * * *	„ „ 4.—	„ „	lautet: Der

Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Käuflich zu Originalpreisen in ½ u. ½ Literflaschen in Erndtebrück bei Herrn **Emil Dürsch,** (Wittgensteiner Hof.)

Die Grasnutzung auf dem Brunkel der 2. Pfarrei am Schloßberge will ich verpachten.

Laasphe. **Adams.**

Kunze's musikalische Volksbibliothek.

Beste auserwählte Sammlung der berühmtesten, melodiereichsten und klassischen Musikstücke, Lieder, Salonstücke, Märsche, Tänze, Quadrillen, Potpourri's, Uebungsstücke für Klavier, Violine, Flöte, Zither, Harmonium, Clavier 4händig, bearbeitet von den besten Komponisten der Gegenwart.

Preis jeder Nummer 10 Pfg. Nicht vorräthiges wird schleunigst besorgt.

Laasphe. **A. Umgardt,**
Buchhandlung.

Hausmacher-Eiernudel
(Maccaroni)
empfiehlt unter Garantie für richtigen Eiergehalt, in 1/1 und 1/2 Pfund-Packeten

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Ich habe noch einen Posten

Ia. Schuhmachermesser u. Schuhmacherzwirn

auf Lager und verkaufe dieselben, um damit zu räumen, unter'm Einkaufspreis.

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Garantirt reinen und ächten

Malaga u. Portwein

ärztlich empfohlener Krankenwein für Wöchnerinnen und Rekonvalescenten empfiehlt in 3 Flaschengrößen

Laasphe. **C. Schröder,**
Conditor.

Für Ziegenbesitzer!

Denjenigen Ziegenbesitzern, welche dem hier bestehenden Ziegenversicherungs-Verein nicht angehören, zur gefl. Nachricht, daß ich stets einen oder zwei ausgezeichnete Böcke zum Decken bereit halte.

Ludwig Bald (Friedrichs)
Erndtebrück.

Krebs-Fett

erhält die Schuhe und macht sie wasserdicht.

Dasselbe enthält einen großen Theil tierische Fette, wie Thran und Talg, die bekanntlich auch vom Gerber zur Fabrikation des Leders verwendet werden und ist daher am meisten dazu geeignet, die Schuhe zu erhalten und geschmeidig zu machen.

Krebs-Fett ist nicht zu verwechseln mit Vaselinefett, welch letzteres bekanntlich aus Mineralöl, also Erdöl, fabrizirt wird.

Schwarzes Krebsfett eignet sich auch sehr gut als **Huffett,** während **gelbes** Krebsfett zum Schmieren von **Fuhrgeschirren** und **Chaisen-Verdecken** gerne verwendet wird.

Dosen à **10, 20** und **40** Pfg. sind zu haben:

Laasphe:	L. Dresler,
„	J. L. Hammer jr.,
„	Fr. Metz.
„	J. J. Metz.
Erndtebrück:	Emil Dürsch.

S. G. V.

Abtheilung Erndtebrück.

Am nächsten **Mittwoch, den 16. d. Mts. Abends 8 Uhr** findet die statutenmäßige

Generalversammlung

statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung pro 1897.
2. Erstattung des Jahresberichts.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Bestimmung des Vereinslokals
5. Entgennahme von Anträgen.

Erndtebrück, den 10. März 1898.

Der Vorstand.



Mühle.

Die günstigst gelegene und rentabelste Handels- und Kundenmühle in einer Kreisstadt mit höheren Schulen und Bahnstation in Hessen-Nassau ist, weil Besitzer sehr reich, mit oder ohne Oekonomie unter den günstigsten Zahlungsbedingungen zu kaufen oder zu pachten durch

L. Göbel,
Frankfurt a. M., Lützowstraße 23.

Per 1. April event. später wird in bester Lage von Laasphe freundliches, hübsches Lokal, für **Colonialwaaren-Geschäft** geeignet, womöglich mit Einrichtung zu miethen gesucht.

Offerten unter X. X. befördert die Exped. d. Bl.



Dunkelbraune Stute,
ca. achtjährig, als **Ackerpferd** zu verkaufen.

Laasphe. **G. Vollmar.**

Lützeler Fleisch-Dünger

für die Frühjahrsbestellung halte stets vorräthig und bitte, gefällige Bestellungen schon jetzt zu machen, damit dieselben rechtzeitig erledigt werden können.

Heinr. Völkel (Steins)
Erndtebrück.

Empfehle zur gefälligen Abnahme:

Haferschrot, Gerstenschrot, Maisschrot, Futtermehl, grobe und feine Weizenkleie.

Ludw. Strohmann,
Bäcker, Erndtebrück.

Strickerinnen

für **dauernde** Arbeit gesucht.

Laasphe. **Aug. Hammer.**

2 Schneidergehülfen

(Rockmacher) finden dauernde Beschäftigung und können sofort eintreten bei

Laasphe. **Fr. Loos I.**

Ein Lehrling

findet in meinem Geschäft Aufnahme.

Laasphe. **Aug. Melsheimer.**

Suche auf sofort **10—15 tüchtige**

Dienstmädchen

in's Siegerland und den Kreis Altena. Lohn 45—60 Thaler.

Siegener Stellen- und Gesinde-Vermittlungs-Bureau
Unterm Rathhaus 30.

Braves ev. **Mädchen** von 15 bis 18 Jahren sucht

Frau C. Flockenhaus,
geb. Freitag, Schwelm i. W.
Metallgießerei.

Ein Dienstmädchen,

ev., zum baldigen Eintritt gesucht.

Eiserfeld. **Carl Nickel.**

Unterzeichneter empfiehlt **fertige Wagen,** (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngerfuhrwerk geeignet, schräge und schiefe **Eggen, Doppelwendepflüge,** sowie **Karste, Hacken, Düngergabeln, Hemm-** und **Bindeketten** zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**
Schmiedemeister.